

# Wer sagt, dass Arme dümmer sind ...

## Das Wahlverhalten der »Masa«

von Niklas Reese

*In den Philippinen gewinnt derjenige die Wahlen, der die Stimmen der »Masa«, des einfachen Volkes, der Armen, bekommt, so der Wahlforscher Mahar Mangahas aus Manila. Zwischen 60 und 75 der Wähler/innen zählen zu den zwei untersten Einkommensklassen, den Klassen »D« und »E«.*

Die Armen, die die große Mehrheit der Wahlberechtigten ausmachen, sind seit jeher für die dürftige Art und Weise, wie der Wahlkampf in den Philippinen abläuft, verantwortlich gemacht worden. Da sie arm seien, so sagen Analysten und Kommentatorinnen, seien sie sehr empfänglich für Patronage, Stimmenkauf und simple Botschaften. Das Wahlverhalten der Armen wird weithin als dumm, gedankenlos und manipulierbar betrachtet. Die Armen seien ungebildet und uninformiert, darum dumm und einfach zu beeinflussen. Sie könnten nicht zwischen Beliebtheit und Kompetenz unterscheiden. Sie würden folglich jeden populären Kandidaten unterstützen und sich nicht darum scheuen, ob er auch die nötige Qualifikation vorweisen könne.

Dass die Armen überwiegend Fernando Poe Jr. ihre Stimmen geben würden, so wie sie es bei Joseph Estrada vor sechs Jahren taten, galt daher als ausgemachte Sache. Denn er ist wie Estrada ein sehr beliebter Kinoheld.

Doch wie die Wahlen am 10. Mai gezeigt haben, war dem nicht so. Dass die oberen Einkommensklassen

Arroyo den Vorzug vor Poe geben würden, war zu erwarten. Letzte Umfragen gingen davon aus, dass sie unter den ABC-Klassen 43 Prozent der Stimmen gewonnen hat; Poe dagegen nur zehn Prozent. Doch die Überraschung war, dass sogar unter den Allerärmsten (Klasse E) Arroyo kaum weniger Stimmen als Poe gewonnen hat. Estrada dagegen konnte 1998 noch 91 Prozent der Stimmen unter den D und E-Klassen ergattern.

Die gängige Erklärung dafür (*die auch in der Wahlanalyse der südostasiens im Juni 2004 rezipiert wurde*) lautete: Arroyo hatte erfolgreich genug auf der Klaviatur der Patronagepolitik gespielt, sie hatte viele kleine Geschenke unter den Armen verteilt: Krankenversicherungskarten, Landtitel, Stipendien. Und damit den Pragmatismus der Armen bedient, denen das Hemd näher als die Hose ist. Genügend Umfragen zeigen, dass die ländliche Bevölkerung und die Armen Themen wie sauberes Wasser, Straßenreparaturen, Saatgut oder Gesundheitsversorgung für wichtiger erachten als allgemeine politischen Anliegen wie Wirtschaftspolitik oder gar Außenpolitik.

### Nachgedacht

Kurz vor den Wahlen, im April, erschien eine Studie des *Institute of Philippine Culture* (IPC)- das an der *Ateneo de Manila University* angesiedelt ist — die sich mit dem Wahlverhalten der Masa beschäftigte. Sie bestreitet zwar nicht, dass kurzfristige ökonomische (Überlebens-

)interessen das Wahlverhalten der Armen maßgeblich mitbestimmen würden, sie räumt aber mit vielen Vorurteilen über Wahlverhalten der Armen auf. Die Armen, so das Ergebnis der Studie, legen ein vernünftiges Wahlverhalten an den Tag und denken nach, bevor sie ihre Stimme abgeben.

16 Fokusgruppensitzungen hatte IPC im ganzen Land durchgeführt, in städtischen und in ländlichen Orten — nicht repräsentativ, da in Form qualitativer Sozialforschung erhoben, aber dennoch aussagekräftig.<sup>1</sup>

»Die Armen«, so der Direktor des ICG, Dr. Filomeno Aguilar, »wissen um die Bedeutung von Wahlen, betrachten sie aber mit einer starken Ambivalenz. Für sie sind Wahlen zugleich Bürgerpflicht und Glücksspiel. Während sie den politischen Prozess als einen wahrnehmen, der zu Betrug und Manipulation neigt, sehen sie Wahlen auch als die einzig legitime Weise an, seine Führer zu wählen und betrachten ihre Beteiligung als eine Möglichkeit, Veränderungen auf den Weg zu bringen. Aus diesem Grund ist die Wahlbeteiligung unter den Armen sehr hoch, sie war schon immer höher als die der wohlhabenderen Klassen.«

Und aus diesem Grund stießen verfassungswidrige Weisen, die Regierung zu stürzen, seien es die Putschversuche des Militärs, aber in gewisser Weise auch die »EDSA-Revolutionen«, auch immer wieder auf viel Zurückhaltung und Widerstand unter den Armen — so die Studie. Das mag möglicherweise mit

Der Artikel basiert auf folgenden Artikeln:

- Sheila S. Coronel and Yvonne T. Chua: *The Poor Vote is a Thinking Vote*, *Philippine Center for Investigative Journalism*, 27.4.2004
- Randy David: *The making of the »masa« vote*, *PDI*, 7.2.2004
- Randy David: *The middle class and the poor*, *PDI* 10.1.2004

ein Grund dafür sein, warum EDSA I und EDSA II hauptsächlich eine Angelegenheit der Mittelklasse gewesen ist und nur wenige aus den unteren Klassen an diesen Straßenaufständen teilgenommen haben.

Gleichzeitig sind die Wahlen ein Spiel, das unterhalten soll. Eines, bei dem es auch etwas zu gewinnen gibt. Das Geld und die Waren, die plötzlich in Mengen auftauchen, werden gerne mitgenommen. Diese sich widersprechenden Sichtweisen auf die Wahlen — zum einen eine instrumentelle (so viel als möglich bei dieser Übung einzustecken) als auch eine mehr idealistische (Wahlen als Mittel der Veränderung) scheinen dabei problemlos nebeneinanderher existieren zu können.<sup>2</sup>

Dieser Widerspruch spiegelt sich etwa in der Haltung zu Stimmenkauf wieder. Alle, die an den Fokusgruppendifkussionen teilgenommen haben, halten Stimmenkauf für falsch, dennoch war man sich einig, dass man das Geld annehmen würde — und dennoch den wählen würde, den man bevorzugt, solange die Wahlentscheidung geheim bleiben könnte.

### Führungspersonal gesucht

Die Armen — so ein weiteres Ergebnis der Studie — haben eine sehr klare Vorstellung davon, welche Qualitäten das politische Führungspersonal haben sollte. Bildung, Erfahrung, politische Programmatik und Performance zählten zu den wichtigsten Kriterien in den Augen der Armen. Idealistische Werte wie Gläubigkeit, Hilfsbereitschaft, Aufrichtigkeit, Fleiß, Verlässlichkeit oder Verantwortungsbewusstsein stehen bei den Armen hoch im Kurs — Reiche, Mächtige und selbst Berühmtheiten dagegen nicht unbedingt. Viele Armen sagten, dass sie zwar Bildung schätzen würden, Menschen mit hoher Bildung ihnen aber verdächtig seien. Erfahrung und gute Absichten seien mehr als ein bloßer Ersatz für fehlende Hochschulbildung. Die gut Gebildeten seien bislang oft auch die Korruptesten gewesen. Darum seien sie eher bereit, jemandem ihre Stimme zu geben, der Führungsqualitäten besitze, eine Vision habe, über eine »natürliche Intelligenz« verfüge und ein Herz für die Armen beweise.



Trotz zahlreicher Fans reicht's nicht für Fernando Poe.

So etwa ließe sich Estradas Kantersieg 1998 erklären — und warum Poe bei den diesjährigen Wahlen nicht gewonnen hat. Denn Estrada war nicht bloß ein Filmstar, er war jahrzehntelang Bürgermeister von San Juan, einer Stadt in Metro Manila und danach Senator und Vizepräsident. Seine politische Erfahrung wog mehr als dass er ein Schulabbrecher ist.

Poe dagegen hatte keinerlei politische Erfahrung vorzuweisen — und unternahm nicht einmal Anstrengungen, dieses Handicap zu beseitigen. Er war während des Wahlkampfes unfähig, sich politisch zu äußern und weigerte sich, Presseinterviews zu geben oder an einer Fernsehdebatte teilzunehmen.<sup>3</sup>

Kaum einer der Kandidat/innen, die sich zur Wahl stellten, erfüllten die Erwartungen der Armen an eine gute Führungsperson. Und zudem wurden politische Führungsqualitäten schlussendlich bei der Wahlentscheidung oft zugunsten pragmatischer Überlegungen hintangestellt. Das sei, so die ICG-Studie, jedoch nicht den Armen, sondern den traditionellen Politiker/innen und dem mangelhaften politischen System anzulasten.

### Rolle der Medien

Die Studie kommt zu dem Ergebnis, dass die Institutionen, die die Wahlentscheidung der Armen am

meisten beeinflussen — in abnehmender Reihenfolge — die Medien, die Familie, die Kirche und schließlich die politischen »Parteien« sind. Umfrageergebnisse spielen dagegen die unwichtigste Rolle. Und auch der Einfluss der Kirche wird demnach oft überschätzt, auch wenn die Armen »Gläubigkeit« einen hohen Wert einräumen.

Beim Bereitstellen von Informationen über Kandidat/innen schon vor dem eigentlichen Wahlkampf gilt das Fernsehen als zentral. Die Armen würden sich — laut Studie — die Bilder anschauen, die das Fernsehen von den Kandidat/innen zeichnet, und so versuchen, sich ein eigenes Bild von den Kandidat/innen zu machen. Frauen etwa gaben an, darauf zu achten, wie ein Kandidat spricht, Männer achteten mehr auf das Gesicht des Kandidaten und darauf, wie ein Kandidat aufstehe, gehe und wie er mit den Menschen spräche.

Für Frauen spielte es eine größere Rolle, wie man in der Familie über die Kandidaten spräche. Gerade städtischen Frauen sei es wichtig, dass die Familie sich nicht durch die Wahl eines Kandidaten spalte. So neigen sie eher dazu, sich der Meinung ihres Mannes anzuschließen, um Einigkeit zu bewahren. Für die Jugend dagegen wird es immer wichtiger, auf eine eigene Wahl zu bestehen, auch wenn sie die Familie als einen wichtigen Faktor bezeichnen, der ihre Wahl beeinflusst.

## Kommunikationsrevolution

Einer der wesentlichen Gründe dafür, dass die Armen sich mehr und mehr eigene Gedanken bei der Wahlentscheidung machen, so der Soziologe Randy David, sei die massenhafte Verbreitung des Fernsehens seit den 70er Jahren. Er spricht von einer »begrenzten Form von Demokratisierung«.

In den Siebzigern begann der massenhafte Exodus von Arbeitsmigrant/innen nach Übersee — und damit auch ein beachtlicher Rückfluss an Devisen, die gerade auch landesweit die bitterarme Provinz erreichten, aus der gemeinhin die Migrant/innen stammen.

Nun konnten die Armen sich moderne Annehmlichkeiten leisten,

die bislang exklusives Privileg der Reichen gewesen sind — etwa Fernseher.<sup>4</sup>

Die »Demokratisierung des Fernsehens« bereitete der Isolierung der Masa vom nationalen Leben ein Ende. Die Abhängigkeit der Masa bei der Meinungsbildung von den moralischen und politischen Führern vor Ort zerbrach. Sie folgten nicht länger bloß den Urteilen derer, die sie in unmittelbarer Umgebung bewunderten oder fürchteten oder die wirtschaftliche oder politische Macht über sie hatten.

In Reaktion auf die Ausbreitung des Fernsehens wurde nun mehr und mehr auf Filipino gesendet; was wiederum die Demokratisierung der Meinungsbildung vorantrieb. Erst 1986 allerdings, nach Ende der Marcos-Diktatur, wurden auch die Nachrichten und die politischen Sendungen nicht länger nur in Englisch ausgestrahlt, sondern mehr und mehr auch auf Tagalog. (Und noch heute erscheinen alle wichtigen Tageszeitungen auf Englisch, nachdem ein tagalogsprachiges Pionierprojekt, die Pinoy Times, Ende 2001 eingegangen ist — Ausdruck der Auffassung, dass allein Englisch sich als Sprache eines ernsthaften politischen Diskurses eigne.)

»Die Demokratisierung des Fernsehguckens«, so Randy David, »erzwang die Benutzung von Filipino als Sprache der öffentlichen Meinung. Es führte zu dem unbeabsichtigten, aber begrüßenswerten Effekt, dass die Armen sich ihrer politischen Rechte bewusst wurden. Und auch wenn die Informationen, die sie bekommen, um die nationale Politik zu beurteilen, nicht immer adäquat sein mögen; wichtig ist, dass die Armen nun zur Auffassung gelangt sind, genug darüber zu wissen, wie die Politik funktioniert, um ihren eigenen politischen Instinkten trauen zu können.«

Die Verbreitung des Fernsehens hat auch dazu geführt, dass die Politiker/innen entmystifiziert wurden und ihnen nicht mehr die Ehrfurcht entgegengebracht wird, mit der die Armen ihnen traditionellerweise begegneten. Plötzlich gelten Berufspolitiker nicht mehr als eine noble Rasse, sondern als eine Klasse von Opportunisten und unehrlichen Menschen. Darin könnte auch ein Grund dafür liegen, dass die Masa sich verstärkt

Kandidat/innen zuwenden, die nicht als Politiker gelten.

David bedauert jedoch, dass die Verachtung für die Berufspolitiker auch einem Anti-Intellectualismus Vorschub geleistet habe. »Von den Gebildeten betrogen, neigen sie nun dazu, die Bedeutung von ordentlicher Bildung geringzuschätzen, die allerdings eine Bedingung für gute Führungsqualitäten in einer komplexen Welt darstellt. Was für sie allein zählt, ist Aufrichtigkeit — und wir können es ihnen nicht verübeln.«

## Neue Hoffnungsträger

Ausdruck dieser Politikerverdrossenheit — und der Demokratisierung der Unterhaltungsmedien — ist, dass es seit den nationalen Wahlen von 1987 zu einer wahren Flut von Medienstars in öffentliche Ämter kam.

Schon seit den 1950ern wurden Kinostars geradezu zu vertrauten Mitbewohnern und ersetzten die Idole, die zuvor aus der näheren Umgebung kamen. Der erste, der daraus politisches Kapital schlug, war der Schauspieler Rogelio de la Rosa. Auch Ferdinand und Imelda Marcos versuchten auf diesen Zug aufzuspringen, indem sie Mythologie, Geschichte und Monumente showwirksam für sich einzusetzen suchten.

Das Fernsehen verstärkte diesen Kult der Berühmtheiten, Nachrichtensprecher wurden umschmeichelt wie zuvor nur Kinostars und Basketballspieler. Schon bald konnten sie politisches Kapital daraus schlagen.

Die Medienstars sind die Helden der Armen, nicht nur, weil ihnen ihre Namen so vertraut sind, sondern auch, weil sie in ihnen die Qualitäten erkennen, derer es bedarf, um das Fernsein der Mächtigen aufzulösen. Sie trauen ihnen, weil die Medienstars ihre Sprache sprechen, in einer Welt beheimatet sind, die die ihre ist und mehr als ein vorübergehendes Interesse an ihnen zeigen (siehe auch S. 72ff).

Plötzlich sind die Stimmen der Masa nicht mehr »command votes«, über die die lokalen Führer und die traditionellen politischen Parteien einfach so verfügen können. Sie sind zu »market votes« geworden, um die man kämpfen muss.

Doch David wendet auch kritisch ein: »Die Armen sind weniger organisiert und weniger politisiert. Von Unkenntnis gefesselt, von den Massenmedien hypnotisiert und von Armut gelähmt können sie kaum über ihre eigenen persönlichen Probleme hinausschauen. Sie bringen ihre persönliche Situation nicht mit den allgemeinen sozialen Strukturen in Verbindung, die ihre Lebenschancen einengen. Sie suchen ihr Heil in Patronage und setzen ihre Hoffnung in die allumfassende Macht des Charismas. So ist die Linderung ihrer anhaltenden Probleme nur von kurzer Dauer.«

Und weiter »Die Armen wollen Veränderung, aber ihre persönliche Machtlosigkeit lässt sie furchtsam bleiben. Sie warten lieber auf einen Messias als ihre Stärke in einer kollektiven Aktion zu suchen. Wo sie versucht haben, sich zu organisieren, da wurde dies oft von persönlichen oder sektoralen Interessen unterlaufen und sie wurden durch ›Herrsche- und Teile-Strategien‹ gespalten. Ihrer großen Zahl und der Dringlichkeit ihrer Anliegen wegen bilden die Armen jedoch die wichtigste Kraft für wahrhaften sozialen Wandel.«

Solange das drängendste Problem der Armen — wirtschaftliche Sicherheit — nicht gewährleistet ist, sich die Eliten zudem immer wieder über die Verfassung hinwegsetzen und die Demokratie in den Philippinen nur eine formale ist — d.h. nur auf dem Papier existiert — solange ist kaum damit zu rechnen, dass das Verkaufen von Stimmen ein Ende findet und die Armen politischen Programmen den Vorzug vor Persönlichkeitswahlen einräumen. Dazu sind sie noch viel zu abhängig von den Mächtigen und den einflussreichen Vermittlern. (siehe auch: *südostasien 2/01 S.75ff*)

## Bündnis mit der Mittelklasse

Für David liegt die Lösung darin, dass es zu einem Bündnis von Armen und der politisch aktiven Mittelklasse kommt. »Die einen entscheiden über den Ausgang der Wahlen, die anderen über das Schicksal der Regierung.« Geeint könnten sie das System verändern, gespalten aber bleiben sie ein Werkzeug des Status Quo.

Seit den Zeiten der Marcos-Diktatur hat sich diese Mittelklasse dem Ziel der Demokratisierung des Landes verschrieben. Marcos und Estrada waren die prominentesten Opfer der aktiven Zivilgesellschaft, die sich größtenteils aus den Reihen dieser Mittelklasse rekrutiert. Aber de facto hat sie keinen Präsidenten bislang mit ihrer Kritik verschont.

Heutzutage kann kein Präsident das Land mehr ohne die Unterstützung zumindest von Teilen der Mittelklasse regieren. Sie bildet das administrative Rückgrat und die ideologische Vorhut der Regierung. Und diese Mittelklasse fordert ein Zurückdrängen der Trapos aus dem politischen System, ökonomische Reformen im Lande, die das Wirtschaftssystem zugleich dynamischer als auch gerechter werden lassen sollen und sie fordern eine professionelle, moderne Verwaltung der öffentlichen Angelegenheiten.

Eine politisierte Mittelklasse, so David, könne »der Schlüssel zur Transformation der Armen in eine mächtige Kraft für einen friedlichen und bedeutsamen Wandel im Lande sein.« Mit Hilfe einer Organisation der Armen, mit Bildungsprogrammen und schließlich durch den Aufbau von politischen Volksparteien könnten die Armen ihre Stimme (wieder-) finden und ihre Beteiligung an der politischen Willensbildung erweitern.

Doch dies sei gar nicht so einfach: Die Mittelklasse, so David, entdecke erst gerade, wie schwierig es sei, Menschen die dauernd hungrig und hoffnungslos sind, politisch zu organisieren. Politische Organisation ist nicht möglich, wenn dabei die Grundbedürfnisse außer Acht gelassen werden.

Noch aber hat die Mittelklasse v.a. klassische »Governance«-Themen im Blick: Korruption, Recht und Ordnung, rationale Verwaltung — ohne dabei die strukturellen Ursachen einer sich ausweitenden Armut und der zunehmenden sozialen Ungleichheit ausreichend zu beachten. So kommt es sogar dazu, dass die Wut der Armen zuweilen in eine Animosität gegen die Modernisierung schlechthin umschlägt und jeglichen rationalen Ansatz in der Regelung der öffentlichen Angelegenheiten zurückweist. Zugleich wächst auch die Angst der Mittelklasse vor den Armen.

Diese Polarisierung hat ihren hässlichen Höhepunkt erreicht, als im Januar 2001 die Mittelklasse erst Estrada aus dem Amt trieb (EDSA II) — und im Mai die Armen gegen Präsidentin Arroyo auf die Straßen gingen (EDSA III). Diese Feindseligkeit kennt einen lachenden Dritten: das traditionelle politische System mit seine Trapos, die wollen, dass alles so bleibt, wie es ist.

## Anmerkungen

- 1) Vier der Fokusgruppendifkussionen fanden in Metro Manila statt, jeweils zwei in Baguio, Cebu und Zamboanga und jeweils zwei in den Provinzen Camarines Sur, Iloilo und Davao del Sur. Fokusgruppendifkussionen sind eine Methode der qualitativen Sozialforschung, bei denen es nicht auf (statistische) Repräsentativität ankommt, sondern die Bedeutung und die Wertigkeit der Antworten untersucht wird.
- 2) Auf die Frage, was Wahlen für sie bedeuteten, antworteten Befragte etwa: »Dass Kandidaten Geld und Reis verteilen«; »Geschwister werden zu Feinden«; »Politiker wollen gut aussehen und verteilen Projektgelder«; »Es ist wie um ein Mädchen werben, der eine gewinnt, der andere verliert«; »Wenn eine Blume in voller Blüte steht, gibt es viele Bienen, die sich um sie reißen.«; »Wenn mein Kandidat gewinnt, kann ich mich an ihn wenden, wenn ich ein Problem habe.«  
Zugleich gab es Antworten wie: »Wer nicht wählen geht, darf sich auch nicht nachher beschweren«; »Die Zukunft der Staatsbürgerschaft hängt an den Wahlen«; »Wahlen sind eine Möglichkeit, einen korrupten Führer abzuwählen und einen guten zu wählen.«
- 3) Vielleicht spielte bei Einigen auch eine Rolle, dass unter Präsident Estrada die Armutsschere weiter auseinander gegangen war, weiter als unter seinen als Elitisten verschrienen Vorgänger/innen, und Estrada hemmungsloser als seiner Amtsvorgänger/innen seine Günstlinge bedient hatte. Estradas Slogan »Erap für die Armen — Erap para sa mahirap« dürfte von zahlreichen Armen als bloßes Lippenbekenntnis durchschaut worden sein. Das ist Estradas Favoriten Fernando Poe nicht zugekommen.
- 4) Gleichzeitig haben die Migrationswellen aus der Provinz heraus dazu geführt, dass die Migrant/innen mit der pluralistischen Lebenswelt in der Stadt und in Übersee in Berührung kamen — und diese Lernerfahrungen auch wieder in ihre Barrios trugen.